

---

## Vorwort

*“The empires of the future are empires of mind.”*

Winston Churchill

In der Philosophie geht es nicht darum, ein Buch zu schreiben, welches die eigene Weltsicht erläutert. In der *Philosophie* geht es zunächst darum, *zum Philosophen* zu werden. Daher habe ich auch kein Projekt, denn ich bin *mein Projekt*. Ich bin *mein Entwurf*. Es geht um *Verständnis* und zwar um *mein Verständnis*. Aber zu meinem Verständnis, mit dem ich auch etwas bewirken will, denn als Philosoph will man etwas auch zum Verständnis bringen, dazu gehört auch die Linie des Denkens des europäisch-amerikanischen Philosophierens nachzuvollziehen, weil ich als Philosoph in dieser Kultur des Westens lebe. Ich wurde in ihr groß, sie ist ein Teil von mir. Wenn ich mich mit ihr befasse, befasse ich mich mit dem, was ich zu denken aufgefordert wurde und zwar von dieser Kultur. Das Denken meiner Zeit und die Entstehung dieses Denkens klärt mich darüber auf, wo wir stehen und herkommen. Dieses Verständnis lässt mich meine Zeit verstehen. Meine Zeit zu verstehen, bedeutet darüber eine Aussage treffen zu können, ob das Denken meiner Zeit die Würde der Verallgemeinerbarkeit verdient. Diese Würde verdient unsere Zeit nicht, dies will ich zeigen.

Wenn man jedoch nicht außerhalb dieser Linie des Denkens stehen will, sondern auf ihr weitergehen will, dann braucht man ein Verständnis dieser Linie, und dieses Verständnis kann man nicht nur für sich entwickeln. Um dieses Verständnis haben sich schon Andere bemüht. Und ich halte es nur für gerechtfertigt und richtig, diese Verständnisse zu berücksichtigen, anstatt zwingend meine eigene Auffassung von der Linie des Denkens aufzufinden. Vor allem orientiere ich mich dabei an Johann Mader (2005). Ich glaube, die europäische Philosophiegeschichte kann man in der Tat als Vollzug der „Logizität des Wirklichen“ und dem Bruch mit dieser These verstehen. Ich möchte allerdings diese Perspektive ergänzen, und zwar durch die Wende des Denkens im frühen 20. Jahrhundert, die man *pragmatische Wende*

nennen kann. Diese pragmatische Wende war die bisher letzte große Wende im europäisch-amerikanischen Philosophieren.

Es geht in der Philosophie darum, zum Philosoph zu werden und die eigene Zeit zu verstehen und als Philosoph alle Anstrengungen zu unternehmen nach einer *Epoche* zu streben, in der – gemessen an guten Gründen – ein *goldenes Zeitalter* erreicht ist. Oder mit anderen Worten: Dem Philosophen sollte es um die Theorie und Praxis des guten Lebens gehen. Man sollte als Philosoph alles unternehmen, einen *ewigen sozialen Frieden* zu erreichen. Der Philosoph muss dazu immer wieder einen Anfang vollziehen und hoffen, dass dieser Anfang eine Wirkung erzielen wird.

Nehme man an, dass es einmal ein Paradies auf Erden, ein goldenes Zeitalter gab, dann ist Philosophie zu betreiben, die lange Rückkehr zum Paradies auf Erden. Dann ist Philosophie nichts weiter, als die Sehnsucht nach dem Paradies auf Erden und der Versuch seiner Verwirklichung. Nimmt man nun an, dass es sowas wie ein Paradies auf Erden real noch nie gegeben hat, es vielmehr immer nur eine Idee war, dann ist Philosophie der Versuch der Verwirklichung dieser Idee vom goldenen Zeitalter. Dieser Wunsch nach einem goldenen Zeitalter, den gibt es, meiner Meinung nach, nicht nur in den Weltreligionen, ihn gibt es auch unter Atheisten und Agnostizisten. Er ist Produkt des Zusammenlebens, weil das Zusammenleben, so wie es uns bisher historisch dokumentiert ist, nie golden war. Der normative Philosoph ist von diesem Wunsch getrieben. Aber seine Antwort auf das „Wie“ des Idealzustandes ist sehr oft unterschiedlich. Es führten auch viele Wege nach Rom, wie man oft sagt. Ist das so? Ich glaube nicht. Es gibt nur einen Idealzustand und auch nur einen Weg, der aber keinen metaphysischen Charakter hat, auf den man sich also einigen muss. Aber worin könnte dieser Weg bestehen und was soll der Idealzustand sein? Der Weg ist der des *Konsens*. Was aber als Konsens gelten darf, darum geht es mir. Um die Ausarbeitung meiner Idee dazu geht es mir. Ich kann Unrecht haben. Vielleicht wird sich meine Idee als korrekturbedürftig erweisen. Das kann ich nicht absehen.

Über welche Philosophie reden wir, wenn wir über einen Idealzustand für die Welt sprechen? Wir reden über praktische Philosophie. Theoretische Philosophie kann man auch in einem Idealzustand noch betreiben. Praktische Philosophie strebt hingegen nach Idealen, die in der Realität wirksam werden sollen.

Aus den verschiedenen *Grundgedanken* der *großen Philosophen* kann meines Erachtens die Zeichnung eines Weges vollzogen werden. Aber das muss auch geschehen. Nimmt man demnach nur einen großen Philosophen der Philosophiegeschichte wirklich ernst, verfehlt man die Zeichnung eines Weges, der Verallgemeinerbarkeit beanspruchen kann. Wurde man im Studium Hegelianer oder Kantianer und

versucht dadurch alles zu erklären, verfehlt man die Verallgemeinerung, weil man die Pluralität zuvor nicht anerkannte.

Die *Pluralität* anzuerkennen, ist daher wichtig. Man muss also, bevor man sein eigenes Gebäude entwirft, erst die meisten großen Philosophen sichten. Auch durch diese Sichtung wird man erst zum Philosophen, denn man ist nicht der Einzige, der je philosophiert hat.

Ich wollte somit zuerst die Geschichte genau verstehen. Ich wollte zuerst die Gegenwart in ihrer Entstehung verstehen. Ich bin überzeugt: Wer den Zeitgeist kritisieren will, muss ihn zuerst genau verstehen. Wer die Geschichte ignoriert, versteht die Basis der Kultur nicht. Wer aber die Zukunft neu entwerfen will, muss von der Basis ausgehen. Darum ist es so wichtig, diese Basis zu verstehen.

Um meinen Grundgedanken deutlich zu machen, musste ich zunächst mit der Darstellung der Philosophiegeschichte beginnen. Ich habe dazu keine andere Vorgehensweise gesehen. Diese Darstellung habe ich in dieser Arbeit vollzogen. Ich wollte verstehen, wie wir heute denken, und wie das entstanden ist.

Ich wollte verstehen, wie die Postmoderne, die ich für den Ausdruck des Zeitgeistes halte, zustande gekommen ist. Ich wollte ein Verständnis der Genese des Zeitgeistes gewinnen. Nur wer das „Jetzt“ versteht, kann es ordentlich kritisieren. Und genau diese Kritik habe ich vor. Ich will die Postmoderne kritisieren. Sie muss überwunden werden. Sie muss „aufgehoben“ werden. Die Geschichte darf nicht mit ihr enden. Das wäre fatal. Die Geschichte ist mit der Postmoderne noch nicht zu Ende. Man kann und man muss im Denken vorankommen.

Der Leser mag nun überprüfen, inwieweit meine Geschichte von der Geschichte und der Gegenwart plausibel ist.

Nils Heisterhagen, im Mai 2017 in Mainz

Kritik der Postmoderne

Warum der Relativismus nicht das letzte Wort hat

Heisterhagen, N.

2018, XIII, 255 S., Softcover

ISBN: 978-3-658-18791-0